

2005

Bungee-Jumping

Die eigene Zukunft gestalten
Geschichten aus Deutschland
oder

Die Zukunft war gestern
Froscher Notizen 2005

Keine Förderung - Projekt war
nicht finanzierbar

2006 (Schockstarre)

Kein Antrag / Keine Produktion

Der Traum vom Raumschiff

Die freie Theaterszene – zwischen städtischer Förderung und ästhetischen Forderungen

Wenig Geld durch kluge Verteilung in möglichst viel Kunst zu verwandeln, das ist alle Jahre wieder die alchimistische Aufgabe der drei Jurys, die die städtischen Theater-Fördergelder zu verteilen haben. Gut 1,4 Millionen Euro standen diesmal für produzierende Theaterspielstätten, freie Gruppen und Tanz zur Verfügung. Den Zuschlag erhielten acht so genannte feste Häuser, 15 freie Theatergruppen sowie acht Tanztheatergruppen (SZ berichtete); dazu kommen die beiden für einen Zeitraum von drei Jahren bewilligten Optionsförderungen mit jeweils 80 000 Euro für Berkan Karpát (Theater) und Micha Purucker (Tanz) sowie zwei Debütförderungen über je 12 000 Euro für Bettina Kraus und Barbara Messner, denen im Verlauf der Saison noch maximal vier weitere folgen sollen.

Am höchsten dotiert wurde wie schon im letzten Jahr das Teamtheater mit 100 000 Euro, gefolgt vom Theater am Sozialamt (TamS) mit 90 000 Euro. Bei den freien Theatergruppen führt weiterhin Alexej Sagerer mit 60 000 Euro vor unter anderem Jochen Schölch vom Metropol (45 000 Euro) und Neuzugang Ralf Hinterding (34 000 Euro): Letzterer machte im vergangenen Jahr passend zum Thema Subvention mit einer philosophisch-verspielten Diskursperformance über künstlerische Ich-AGs zwischen Selbstaubeutung und -verwirklichung auf sich aufmerksam.

Überhaupt haben die Fachjuroren der Einzelprojektförderung – Andreas Ammer, Walter Delazer, Renata Kaiser, Dietmar Lupfer und Heike Stuckert – Konsequenz und Mut bewiesen, auch neuen Namen wie Anette Geller, Dorothea Schröder sowie Barbara te Kock und Philine Velhagen eine Chance zu geben. Dies jedoch musste – des einen Freud, des ande-

ren Leid – bei gleichbleibendem Etat zwangsläufig, wenn auch hoffentlich nur vorübergehend, zum Verlust starker bewährter Positionen wie dem Freien Theater München FTM, Christina Ruf oder Angela Dauber und Samuel Rachl führen. Ob aus der Abwechslung tatsächlich eine Bereicherung wird, kann sich erst im Laufe der Spielzeit zeigen.

Doch auch die glücklich Bedachten haben keineswegs ausgesorgt. So wird das vielfach mit Preisen ausgezeichnete Metropoltheater, dem von vier beantragten nur zwei Einzelprojekte – Jochen Schölch mit dem Fußball-Stück zur WM „I Furiosi“ und Gil Mehmert mit der Filmadaption „Der Elefantenmensch“ – bewilligt wurden, seinen Spielplan mit einer gänzlich frei finanzierten Produktion aufstocken müssen. „Dieses Jahr wird definitiv wieder eng“, sagt Metropolleiter Jochen Schölch. „Wir leihen uns Geld und hoffen, dass es dann so läuft, dass wir das Darlehen wieder zurückzahlen können. Sonst weiß ich auch nicht, wie wir das lösen.“ Nach dieser Erfahrung will er nächstes Jahr nun doch erstmals Spielstättenförderung beantragen: „Ursprünglich war es ja so gedacht“, erklärt Schölch, „dass wir die Infrastruktur zur Verfügung stellen, um uns, aber auch anderen freien Gruppen in München einen Spielort zu geben. Aber anscheinend reduziert sich das Image des Metropoltheaters immer mehr auf die Arbeiten von Gil Mehmert und mir. Da kann man dann gleich in die Hausförderung gehen, was uns mehr Freiheit im Hinblick auf Koproduktionen und Gastspiele gibt.“

Mit ganz anderen Windmühlenflügeln kämpft gerade Berkan Karpát, derzeit als einziger freier Theaterkünstler mit einer auf drei Jahre fest zugesagten Optionsförderung ausgerüstet, was ja eigent-

lich zum Vertrauen der städtischen Verwaltungsorgane beitragen sollte. Doch das Gegenteil scheint der Fall: „Es gibt inzwischen eine Überverwaltung von Kunst in der Stadt“, glaubt Karpát. „Jede Behörde hat ihre eigene Kunstkommission. Oft blockieren die sich gegenseitig, indem zum Beispiel die Kunstkommission des Baureferats ein vom Kulturreferat gefördertes Projekt aus ästhetischen Gründen ablehnt, obwohl das Geld bereits da ist.“ Dabei ist Karpát selbst nicht ganz unschuldig an der Verwaltungsexplosion, wurde doch die Kunst-am-Bau-Kommission erst auf Karpáts lange umkämpfte Projekt „Tanzende der Elektrik“ hin richtig aktiv – damals ging es um eine zehn Meter hohe, begehbare Klangskulptur am Odeonsplatz.

Nun sperrt man sich gegen seinen Plan, am Siegestor eine temporäre Radiostation zu installieren, die ausgehend von einer Erfindung des russischen Avantgarde-Dichters Chlebnikow ironisch als Medium zur Schaffung des „neuen Menschen“ eingesetzt werden soll. „Mit Beamten“, sagt Karpát, „war eine Verhandlung zum Beispiel über Sicherheitsstandards durchaus möglich. Aber über Ästhetik kann ich als Künstler nicht verhandeln.“ Das Problem liegt vor allem darin, dass eine Kunst-Kommission, die im konkreten Fall gar nicht über die Vergabe von Geldern zu entscheiden hat, aus ästhetischen Bedenken ein Projekt ablehnt oder an periphere Orte verlegen will. Als Ausweichquartier wurde wieder mal der Olympiaberg angeboten, der jedoch in Karpáts Augen keine sinnvolle Alternative darstellt.

So hängt die Zukunft der Münchner Theater- und Tanzszene zunächst einmal davon ab, ob die Stadt weiterhin bereit ist, Kunst auszuhalten und zu fördern – und zwar auch solche, die über die eigene Vorstellungskraft hinausgeht. Dazu bedarf es manchmal eines langen Atems, sowohl von Seiten der Künstler als auch der Subventionsgeber. Damit die Szene nicht immer mehr zum Durchlauferhitze junger Talente für den Markt der etablierten Institutionen wird, ist es vor allem wichtig, diejenigen, die sich mit vollem Bewusstsein auf das anstrengende Abenteuer der freien Produktion einlassen, nachhaltig zu stärken.

Dass dadurch immer wieder auf wundersame Weise Höhenflüge anarchischer Theaterlust gelingen, hat im vergangenen Jahr zum Beispiel die Bairische Geisha mit ihrer sentimental Reise durch die biergetränkten Vorhöhlen der Münchner „Stüberl“ gezeigt. Ebenso verteidigt die neue Crew des Pathos-Transport-Theaters um Jörg Witte hartnäckig und manchmal mit dem Rücken zur Wand ihren abseits gelegenen Raum für angewandte Experimentelles, und Alexej Sagerers Raumschiffe rasen weiter unbeirrt der Unendlichkeit entgegen. Solange das so ist, braucht München sich mit seiner freien Theaterszene nicht zu verstecken.

SILVIA STAMMEN



Jammern und Wehklagen? So deprimiert wie die Schauspieler Irene Rován und Peter Papakostidis, derzeit in der Teamtheater Tankstelle in „9 1/2 Nächte“ zu sehen, wirkt die freie Theaterszene insgesamt nicht. Foto: Stephan Rumpf